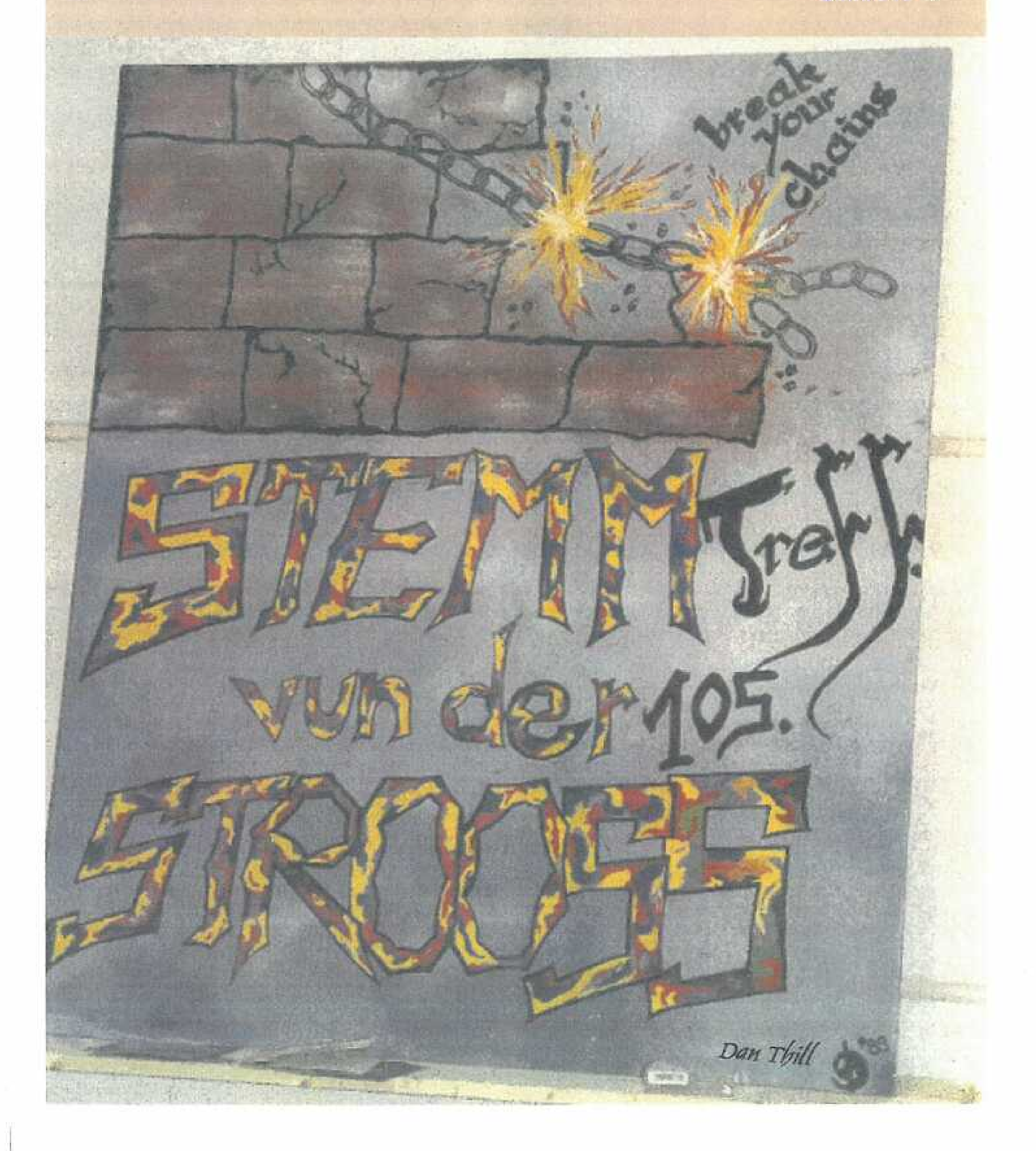
BIMESTRIEL

Stëmm vun der Strooss

2000 / N° 9



Schrassig, Gefängnis oder Luxushotel

Um sich eine Vorstellung vom Gefängnis in Schrassig zu machen, kann man sich bei den Verantwortlichen an Ort und Stelle informieren so wie ich dies tat oder man kann die "Prisongszeitung FASSADE" abonnieren und sogar das Buch "FOXTROTT" „Frauen hinter Gittern“ kaufen, welches erst kürzlich erschienen ist.

Wie wir in Erfahrung gebracht haben, sind in dem modernen Bau bessere Lebensbedingungen, optimale Unterbringung und vor allem bessere Überwachungsmöglichkeiten eingeräumt. Zur Zeit sind etwa dreihundert Männer und zwanzig Frauen inhaftiert. Daß die Häftlinge ein schönes Leben haben und in einem Drei-Sterne-Hotel wohnen, wie manche das glauben, wäre wohl übertrieben. Der Aufenthaltsraum einer Zelle ist auf acht Quadratmeter beschränkt und ist für eine oder höchstens zwei Personen eingerichtet.

Ein Hausarzt steht den Gefangenen jeder Zeit zur Verfügung. Zweimal in der Woche kommen ein Zahnarzt und ein Psychiater in die Haftanstalt. Ein Augenarzt kommt nur auf Termin nach Schrassig. Wenn ein Gefangener einen Spezialisten braucht, so wird er von der Gendarmerie oder von den Wärtern der Haftanstalt zu dem zuständigen Arzt gebracht, wo dieser seine Praxis hat.

Im Gefängnis hat man die Möglichkeit zu arbeiten. Hier stehen etwa 140 Arbeitsplätze zur Verfügung. Als Ateliers gibt es eine Schlosserei, eine Buchbinderei, eine Schreinerei, einen Anstreicher- und Elektrikerbetrieb, Villeroy & Boch und die täglichen Reinigungsarbeiten. Gearbeitet wird von montags bis freitags von 8.00 - 12.00 Uhr und von 13.00 - 15.45 Uhr. Bei den Frauen gibt es wenig zu tun außer Putzarbeiten, die mit 250 Franken pro Tag entlohnt werden. Hat ein Sträfling keine Arbeit und auch keine Möglichkeit, von seinen Angehörigen oder Freunden Geld überwiesen zu bekommen, so ist dieser wirklich arm dran. Kaufen kann er sich überhaupt nichts, denn eine sogenannte Unterstützung gibt es bis jetzt noch nicht.



Zeitvertreib wird im Gefängnis mit einem grossen Z geschrieben

(Photo: Yvon Lambert)

Formationen wie zum Beispiel Sprachkurse, Zeichnungskurse oder Computerkurse sind möglich, denn ab jetzt gibt es fünf Lehrer und eine Lehrerin, die es ermöglichen, die verschiedenen Kurse abzuhalten.

In den Ateliers befinden sich brevetierte Meister (keine Häftlinge), die den Gefangenen helfen, eine Lehre zu absolvieren, was leider nur bei den Männern möglich ist. Die Frauen haben noch nicht die Gelegenheit, in den Ateliers der Männer zu arbeiten, was sich vielleicht in Zukunft ändern wird.

Kontakte zwischen den Männern und den Frauen gibt es grundsätzlich nicht, außer es würde sich ein Ehepaar in der Haftanstalt befinden oder draußen gemeinsam gelebt haben, um dann die Gelegenheit zu bekommen sich öfter zu sehen.

Bei den männlichen Gefangenen sind seit geraumer Zeit Frauen als Wärter tätig was die Insassen bestimmt erfreut. Im Frauenblock gibt es noch keine Männer, die als Wärter arbeiten dürfen.

Der Monatslohn für die einzelnen Arbeiten liegt zwischen 4.000 und 24.000 Franken. Die eine Hälfte kommt auf ein Sperrkonto, welche nach der Entlassung demjenigen auf sein Privatkonto überwiesen oder ausgehändigt wird und die andere Hälfte wird auf ein verfügbares Konto gesetzt, wovon er sich in der sogenannten "Kantine" (kleiner Supermarkt) fast alles kaufen kann außer Alkohol oder Drogen... Der Einkauf erfolgt einmal pro Woche und ist begrenzt auf 2.500 Franken. Dies wird dann vom verfügbaren Konto abgebucht. Geldscheine oder Kleingeld besitzen die Inhaftierten nicht. Die Verpflegung und die Wäsche ist kostenlos und wird vom Staat bezahlt.

Morgens um 7.00 Uhr werden die Zellen aufgesperrt, um das Frühstück entgegenzunehmen und um 8.00 Uhr fangen die Gefangenen mit der Arbeit an.

Diejenigen, die nicht arbeiten, bleiben in der Zelle, da diese wieder verschlossen werden. Um 12.00 Uhr werden die Zellen wieder geöffnet, um das Mittagessen einzunehmen, welche dann bis abends um halb zehn geöffnet bleiben. Die Häftlinge können sich also frei auf ihrer Etage bewegen und andere Gefangene besuchen. Nachmittags gegen 16.45 Uhr kann man eine Stunde im Hof spazieren gehen. In der Sommerzeit darf man am Wochenende zwei Stunden im Hofe verweilen. Auf jeder Etage steht eine kleine Küche zur Verfügung, wo die Möglichkeit besteht, sich etwas zu kochen.

Die Freizeit können die Gefangenen nach Stundenplan in der Sporthalle oder auf dem Sportplatz verbringen, wo zwei bis drei Sportlehrer zuständig sind. Das reicht allerdings nicht aus, um sämtlichen Inhaftierten die Gelegenheit zu geben, sich sportlich zu betätigen. Die Frauen haben leider nur eine Halle, um sich sportlich auszutoben. Die Bibliothek steht den Gefangenen auch zur Verfügung und das Malen kann einem die Zeit vertreiben.

Die meisten verbringen ihre Freizeit in ihrer Zelle, wo sie, je nach persönlichen Mitteln, ihren eigenen Fernseher, Computer oder Radio zur Verfügung haben oder gemietet haben, um den Alltag im Knast besser zu überbrücken. Die luxemburgische Presse ist in mehrfachen Ausgaben täglich vorhanden, außer sonntags.

Kontakt zur Außenwelt besteht also schon. Ein Telefon ist überall auf den Etagen vorhanden, wo seit Neuestem jeden Tag (außer montags) angerufen werden kann. Die Gespräche können nicht abgehört werden. Bei den Frauen im Block F ist dies leider noch nicht möglich, da sich das Telefon im Erdgeschoss befindet, wo es eigentlich keine Zellen gibt. Hier müssen die Frauen die Wärterinnen in Kenntnis setzen, um ein Telefonat zu führen. Die Besuchszeit beträgt vier Stunden pro Monat, welche auf eine halbe bis zu einer Stunde beschränkt ist. Für die Lebenslänglichen sind es fünf Stunden pro Monat. Der Besucherraum ist allerdings zu klein, um den Angehörigen die Möglichkeit zu geben, reibungslos einen Besuch abzustatten.

Hat ein Strafgefangener ein Drittel seiner Strafe abgesessen, so kann er beim "comité de défense social" einen Urlaubsantrag machen, der von einer Kommission von drei Magistraten gebilligt wird oder nicht.

Am 18. September fand ein Sportfest statt, wo außer fußballerischen Leistungen die Damen aus dem Block F mit ihren männlichen Kollegen kabarettistische Einlagen zum Besten gaben, während die Leute "von draußen", die auf Einladung der Insassen erschienen waren, zusammen mit den Gefangenen Gegrilltes, selbst gebackene Torten oder Getränke zu sich nehmen konnten. Handarbeiten der Insassinnen wurden den Besuchern zum Verkauf angeboten. Radio ARA sorgte für die musikalische Umrahmung. Das Fest war ein großer Erfolg und hat bestimmt ein wenig Licht hinter die düsteren Gefängnismauern gebracht.

René

Richtigstellung zum Artikel: Schrassig, Gefängnis oder Luxushotel

Wie kann man sich überhaupt über einen Ort äußern, wo man selbst noch nie gelebt hat? Um sich über das Gefängnis ein Urteil erlauben zu können, muss man erst einmal einige Zeit dort verbracht haben, sonst kann man nur spekulieren.

Luxushotel, wenn ich das nur lese bekomme ich einen dicken Hals. Ich kann mir sehr wohl darüber ein Urteil erlauben, denn ich habe bereits drei Jahre hinter den Mauern verbracht, gelebt und überlebt. Ich bin nicht auf der Strecke geblieben und habe mich bis zum Schluss durchgekämpft, wie so viele.

Luxus hat man, wenn man es sich selber gemütlich macht. Das baut auf und man fühlt sich etwas besser.

Im Artikel ist die Rede von einem modernen Bau womit eigentlich nur der Neubau gemeint sein kann, welcher jedoch noch längst nicht in Betrieb genommen wurde und bislang noch in den Sternen steht. In dem nunmehr 15 - jährigen Gefängnis müssten so manche Sachen dringend erneuert werden. Uns Frauen ist ein modernes *"Privileg"* vorbehalten: sobald wir unser Reich verlassen, werden alle unsere Bewegungen durch Überwachungskameras aufgenommen.

Das ist in unseren Augen Luxus, jedoch nicht für uns, sondern für die Beamten denn die Männer werden nicht beobachtet. Was soll das also?? PEEP SHOW auf Kosten des Staates?

Zu dem ärztlichen Teil muss ich sagen, dass man hier besser nicht krank werden sollte, was allerdings ziemlich unwahrscheinlich ist. Die interne Behandlung beschränkt sich auf Medikamentenausgabe. Sobald allerdings eine Operation oder Ähnliches anfällt, steht man hier vor fast unüberwindbaren Schwierigkeiten. Es kann drei bis vier Monate dauern bis man zum Spezialisten gebracht wird. Mal mangelt es an der Eskorte, mal am Personal. Eine Entschuldigung gibt es immer.

Zu uns kommt monatlich eine Dermatologin die jedoch hoffnungslos überlastet und überfordert ist. Hautprobleme und Allergien scheinen ganz einfach die Begleiter der Gefangenschaft zu sein. Nur wenige können sich über den Luxus einer gesunden Haut erfreuen. Wir Frauen können uns allerdings über eine Ärztin mehr erfreuen als die Männer: 3 x jährlich wird eine Metallbox angeschleppt: Dann weiß man, dass die Höhlenforscherin "Gynäkologin" auch nicht mehr weit ist. *Ist das wirklich Luxus???*

Mit den Arbeitsplätzen sind wir Frauen aber besser dran als die Männer da wir nicht so zahlreich sind (+- 20 Frauen). Wir können im Atelier arbeiten, für Villeroy&Boch oder in der "Façonnage". Man fängt mit 160.- Franken *pro Tag* an und dies während 3 Monaten. Durch Akkordarbeit kann man immerhin bis zu 20.000.- Franken, welches die zugelassene Höchststufe ist, verdienen. Also maximales Gehalt bei maximaler Leistung.

Dies von Montags bis Freitags von 8.00 bis 11.30 und von 13.00 bis 15.40 Uhr. In der Wäscherei und für die Putzarbeit verdient man 190.- Franken *pro Tag.* Allerdings gibt es hier keine Akkordarbeit und somit nie eine Gehaltserhöhung. Dafür erhält man immerhin zusätzlich 30.- Franken pro Tag, wenn man das Essen austeilt.

Wie kommt man damit zum Luxus?

Mit diesem Verdienst muss man über die Runden kommen. Ist man verurteilt, kommt die Hälfte auf ein gesperrtes Konto. Mit der anderen Hälfte können wir in unserem sogenannten kleinen *"Supermarché"* einkaufen, wo wir so richtig über die Theke gezogen werden. Wir bezahlen doch tatsächlich zwischen 10 und 20% mehr als in den anderen "nicht inhaftierten Cactus'en". Die uns angebotenen Artikel stehen schon mit einem Fuß am Verfallsdatum. Man weist uns allerdings freundlichst darauf hin, dass 6 x 500 g Yoghurt noch am gleichen Tag verzehrt werden müssen, da sie sonst überfällig sind. Obst, welches man draußen nicht mehr kaufen würde, glauben sie, wäre für uns gerade noch gut genug. Von 6 Nektari-



Von Heterosexualität ist hinter Mauern nicht die Rede. Demnach ist Homosexualität sehr verbreitet (Photo: A. Oxacelay)

nen sind 4 für den Mülleimer.

Das ist Luxus pur, oder? Denn wir könnten das Geld ja auch sofort in den Mülleimer schmeißen!?

Sexualität und Intimität

Zu dem Thema Kontakt mit den Männern, nun da muss ich sagen, leben wir wie im Kloster, nur dass uns die Kutten fehlen. Es ist eine Schande, wenn man bedenkt, in welchem Zeitalter wir leben und, dass in einem so modernem Hochsicherheitsgefängnis für die verheirateten Paare keine Möglichkeit besteht, sich alleine zu sehen. Alles geschieht unter Beobachtung von 5-6 Kameras und 4-5 Augenpaaren. Als verheiratetes Paar, vorausgesetzt beide sind in Haft, geniest man immerhin 5 Stunden monatlich. Lebenslänglich Bestrafte haben 5 Stunden, Untersuchungshäftlinge haben 6 Stunden und Strafgefangene 4 Stunden monatlich. Grundsätzlich gibt es keinen Körperkontakt mit dem geliebten Menschen. Zärtlichkeit, Geborgenheit und Liebkosungen sind Gefühle, die wir uns nur herbeisehnen können. Erlaubt sind sie jedoch nicht. Man hat das Gefühl, dies gehöre zur Strafe. Zusätzlich wird man nochmals bestraft, wenn nur angenommen wird, es sei "etwas" passiert. Nur nicht dem Partner zu nahe kommen, sonst ist eine interne Strafe fällig, und die heißt in den meisten Fällen Besuchsverbot für 2 bis 3 Monate. Dies ist sehr hart, wenn man jemanden von ganzem Herzen liebt. Die Gefühle werden hinter den Mauern nicht geduldet. Nicht von der Justiz.

Nicht einmal Luxus für die Gefühle in Sicht.

Homosexuelle und Lesben werden in ihrer Partnerschaft allerdings voll unterstützt. Kondome und Gleitmittel liegen zur freien Verfügung in der Infirmerie. Sie dürfen in stiller Eintracht zusammen leben und zwar mit der Unterstützung unserer Direktion.

Das ist Luxus auf Staatskosten.

Mit der Weiterbildung steht es auch nicht zum Besten. Hier gibt es jemand, der grundsätzlich gegen die gemischte Schule ist. Wir Gefangenen haben keine Probleme damit, aber die hier sehr wohl. Ihre Vorstellung geht bereits mit ihnen durch bei dem Gedanken, dass Weiblein und Männlein zusammen in einem Schulsaal sitzen. Wir Frauen sind wie immer im Nachteil, denn es gibt Kurse die abgehalten werden, wenn wir bei der Arbeit sind und eine schriftliche Meldung verbietet uns, daran teilzunehmen.

Auch bei der Weiterbildung gibt es kein Luxus.



Hinter den verschlossenen Türen vom Block F warten zwischen 20 und 25 Frauen auf ihre Freiheit.
(Photo: A. Oxacelay)

Zu dem *Supersatz*, dass der Staat alles bezahlt, kann ich nur laut lachen. An jedem, der hier arbeitet, verdient der Staat und nicht anders herum.

Die Privatwäsche müssen die Männer selber machen. Nur Staatseigentum wird in der Wäscherei gewaschen. Ausnahmen bestätigen jedoch die REGEL. Nur deshalb wird die Privatwäsche der Frauen in der Wäscherei zugelassen.

Luxus Null.

Der Hofgang ist in der Woche von 15.45 bis 16.45 Uhr und an den Wochenenden von 14.15 bis 15.15 Uhr.

Für uns Frauen ist kein "Sportlehrer" zuständig, was allerdings nicht gerecht ist. Auch dürfen wir nicht auf den Sportplatz. Uns steht lediglich eine Halle zur Verfügung, die allerdings äußerst spärlich ausgestattet ist. Wo sollen wir uns denn abreagieren?

Von Luxus keine Spur.

Wenn man finanziell die Möglichkeit dazu hat, mietet man sich einen Fernseher. Dieser kostet monatlich 550 Franken.

Diesen Luxus kaufen wir.

Mit dem Telefon ist es schon etwas besser. Somit können wir den Kontakt zu der Familie aufrecht erhalten. Doch leider gibt es bei uns Frauen auch viel Negatives zu verbuchen. An erster Stelle steht uns das Telefon nicht immer zur Verfügung. Wenn wir telefonieren, haben wir oft das Pech, dass jemand im Nebenzimmer sitzt und ungeniert mit anhören kann was geredet wird. Der Raum ist nur durch Glas geteilt.

Dass die Gespräche nicht abgehört werden

steht allerdings offen. Sie haben ja auch schließlich die Möglichkeit, jede Nummer zu kontrollieren. Während der Arbeitszeit darf nicht telefoniert werden. Bei Hofgang sowieso nicht. Was bleibt dann noch? Manche Frauen denken nur an sich und verbringen 2 Stunden am Telefon. Da es aber nur einen Apparat gibt, sind die Anderen schlecht dran. Sonntags und montags ist die Zentrale zu, da haben wir keinen Kontakt mit der Außenwelt.
Luxus mit Nachteil, für den wir aber bezahlen müssen.

Wenn man einige Zeit hier ist, kann man einen Antrag stellen um in Hafturlaub gehen zu können. Bei den Männern gibt es weiterhin die Möglichkeit, einen Antrag zu stellen, um nach Givenich in den offenen Strafvollzug zugelassen zu werden. Dies steht uns Frauen nicht zu. Ich habe mich dafür eingesetzt und auch Unterstützung zugesagt bekommen. Jetzt, nach nunmehr 16 Monaten nach meinem ersten Schreiben an sämtliche Ministerien, ist immer noch keine Änderung in Sicht. Ich hoffe nur, dass es bald so weit ist und dass sich das Tor öffnet, um uns Frauen auch dieses Recht zukommen zu lassen. Wir werden ja auch bestraft wie die Männer, dann wollen wir auch den offenen Strafzug wie die Männer.*
Das wäre wohl ein kleiner Luxus.

Alles wäre sehr viel einfacher zu ertragen, wenn die Beamten und die Beamtinnen ihren privaten Ärger nicht mit auf die Arbeit bringen würden. Darunter haben wir, die Gefangenen, zu leiden.
"Mal Baisé, mal Luné" lautet unser Sprichwort.

Viele glauben bei uns die Müllhalde gefunden zu haben, um ihrem Frust loszuwerden, doch dann sollten sie auch Schuttablagerungsgebühren bezahlen.
Nur dann können wir von Luxus reden.

Dass es seit geraumer Zeit auch weibliche Beamte bei den männlichen Gefangenen gibt, ist allgemein bekannt.

Doch wir stehen dem nicht nach, und können uns über den Zuwachs männlicher Beamten auf dem Frauenblock erfreuen. Es war höchste Zeit, dass die Führung in „Männerhand“ gelegt wurde. Auch wenn so manche es noch nicht einsehen wollen, so läuft der Alltag seit Vorfinden männlicher Hormone auf dem Frauenblock doch geregelter ab. Nach dem Motto: Die Regel macht die Laune, gibt es bei uns nun einige Probleme weniger. Dieser Luxus, von der Direktion bestimmt, war längst fällig.

Luxus pur
Luxus ist für uns Gefangene ein Fremdwort
hier auf der "Deponie der Menschen in Schrassig"

Richtiggestellt durch **Viviane Maffei-Waldbillig**

**Seite 22: Brief vom Justizminister Luc Frieden an Viviane Maffei-Waldbillig*



Ein bisschen Farbe in den grauen Alltag zu bringen war eins der Ziele der Künstlerinnen vom Block F (Photo: A. Oxacelay)

Dreiborn

Weil Minderjährige nicht ins Gefängnis gehören, gibt es eine andere Stelle nicht weit entfernt von Schrassig: Das „centre socio-éducatif de l'Etat" Dreiborn.

Svds: Könnten Sie, Herr Lemal, mir bitte erklären, warum und weshalb es für Dreiborn und Schrassig nur einen Verwaltungsposten, sprich Direktor, gibt?
LEMAL: Herr Schütz war 13 Jahre Direktor in Schrassig. Da der einzig wirkliche Unterschied zwischen beiden Häuser der ist, dass in dem einem Jungs und in dem anderem Mädchen sind, stellte sich alsbald die Frage, ob es nicht besser wäre, beide Häuser durch nur eine Person zu verwalten, da die „Erziehungspolitik" im Prinzip doch die gleiche ist, und so entschloss man sich dann halt, einen Versuch zu starten!
Svds: Seit wann ist das der Fall und wird so bleiben oder wird man versuchen, wieder eine zweite Person zu finden?
LEMAL: Das ist erst ab 1.1.99 so und es wird auch so bleiben. Wir haben, wenn anfangs auch mit relativ viel Streß verbunden, eigentlich doch eher positive Erfahrungen gemacht.
Svds: Wieviele Jungs leben zur Zeit hier und wieviele sind es im Durchschnitt?
LEMAL: Zur Zeit haben wir in etwa 30 „pensionnaires" hier und durchschnittlich liegt die Zahl auch in etwa bei 30 – 35. Die genaue Zahl schwankt natürlich immer, da welche dazukommen bzw. weggehen und/oder in "Urlaub" sind!
Svds: Was heißt das genau, im „Urlaub" zu sein?
LEMAL: Nun, ein Jugendrichter kann z.B. einen Jungen nach Dreiborn schicken, ihn jedoch wiederum gleichzeitig von da „beurlauben", um z.B. eine Therapie durchzuführen, d.h., der Junge ist in Dreiborn platziert, in der Praxis ist er aber woanders untergebracht weil man ihm da, wo auch immer das sein mag, ganz einfach besser helfen kann!
Svds: „Therapie"? – Nun eigentlich wollte ich erst später darauf zu sprechen kommen, aber da Sie es gerade erwähnen...! Wie sieht die Situation eigentlich aus in Sachen Drogen in Dreiborn?
LEMAL: Man kann sagen, dass +– 80% der Jugendlichen, die hier untergebracht sind, schon mal mit Drogen zu tun hatten, jedoch das Wort „Therapie" nicht notwendigerweise im Zusammenhang mit Drogenmissbrauch stehen muss! – Wenn ein Kind z.B. das Opfer jahrelanger Misshandlungen war, welcher Art auch immer, benötigt dieses Kind eine psychologische Unterstützung. Es ist also therapiebedürftig und hat nichts mit Drogen zu tun. So kommt es in einer Therapie unter, da es eigentlich überhaupt nicht nach Dreiborn gehört.
Svds: Ich würde gerne wissen, wie diese „Erziehungspolitik", von der Sie geredet haben, aussieht? Was kann ich mir darunter vorstellen?
LEMAL: Nun, ich will noch dazu sagen, dass natürlich nicht jeder Jugendliche, der hierher kommt, automatisch etwas mit Drogen zu tun hat, oder dass er aus solch schrecklichen Familienverhältnissen kommt. Es ist von Fall zu Fall verschieden, und die Situationen sind ganz verschieden. So wird dann jeder Fall, der Situation entsprechend, individuell aufgearbeitet, d.h., wir arbeiten z.B. sehr viel mit „MSF." zusammen und haben natürlich auch einen Arzt, der 2-3 mal pro Woche vorbeischaut. Diesem Arzt steht natürlich ein leeres Zimmer zur Verfügung, wo er ungestört arbeiten kann. Davon abgesehen versuchen wir so gut wie möglich, den „pensionnaires" hier einen normalen Alltag zu geben. Wir versuchen, ihnen ein geregeltes Leben zu bieten, halt so wie es andere Jugendliche in ihrem Alter auch haben, d.h. Schule, bzw. Arbeit, Sport und eine zum Teil sehr intensive Förderung in Kunst jeder Art!
Svds: Schule, Beruf, Freizeit,...wie sieht z.B. das Schulsystem aus und welche Möglichkeiten gibt es, sich beruflich zu entfalten und wie sieht die „Freizeit" der Jungs aus?
LEMAL: Speziell das Gestalten der Freizeit ist uns sehr wichtig, da es im Prinzip den Kern des Sozialverhaltens darstellt. Hier wird den „pensionnaires" ein Großraum von Möglichkeiten angeboten. Sport z.B. wird natürlich sehr gefördert und auch die Kunst kommt nicht zu knapp. Die Erzieher sollen herausfinden, was eigentlich in diesen Jungs steckt. Im Klartext heißt das: die Probleme, die diese Jungs haben, aufarbeiten und „verborgene Talente" fördern, sei dies nun im Sport oder sonstwo. Eine der favorisierten Freizeitgestaltungen ist mit Sicherheit das Verarbeiten von Ton in Form von Töpfen, Skulpturen usw., wobei ich sagen muss, dass die Möglichkeit, das gleiche in Holz zu machen, ebenfalls besteht. Das Entscheidende ist, verschiedene bereits vorhandene Interessen und Talente zu erkennen und zu fördern.

Svds: Wie sieht es denn nun konkret mit der Schule innerhalb von Dreiborn selber aus?
LEMAL: Es ist im Prinzip eine ganz normale Schule, so wie jede andere auch, wo Lehrer alle möglichen Fächer unterrichten, genauso wie in den öffentlichen Schulen. Verschiedene "pensionnaires" besuchen weiterhin die öffentlichen Schulen, weil es doch besser ist einen Schulabschluss von draußen zu habe, auch wenn auf den Zeugnissen heutzutage nicht mehr „ Dreiborn" steht. Früher war das den "pensionnaires" nicht unbedingt eine große Hilfe für ihre Zukunft!
Svds: Wie lautet denn jetzt der offizielle Name dieser Anstalt?
LEMAL: „Centre socio-éducatif de l'Etat". Es ist inzwischen dem Familienministerium unterstellt und, nicht wie früher, dem Justizministerium...und das jetzt schon seit 8 Jahren.

Dan



(Photo:Dan)

Wenn auch Du bei der Stëmm vun der Strooss mitmachen willst, so melde Dich unter der Telefonnummer: 49 02 60. Wir geben Dir die Möglichkeit Deine Meinung zu schreiben. Du kannst uns aber auch Deine Texte schicken. Du kannst nicht nur in der Redaktion Artikel schreiben, sondern Du lernst auch mit Computern zu arbeiten.

Das Centre socio-éducatif de l'Etat: Gefängnis für minderjährige Mädchen

Svds: Wie entstand dieses Gebäude?
Lemal: An diesem Ort stand früher ein Schloss. Die Schwestern der Doctrine Chrétienne gründeten hier 1963 das heutige Zentrum.
Svds: Wieviel Personal arbeitet hier?
Lemal: Zur Zeit arbeiten 12 Erzieher hier. Wir bräuchten jedoch das doppelte an Personal, um unsere Arbeit gut durchführen zu können.
Svds: Wieviele minderjährige Mädchen sind bei Ihnen untergebracht?
Lemal: Zur Zeit sind es 18, und 33 Mädchen sind in Urlaub.
Svds: Wie alt war das jüngste Mädchen das bis jetzt bei ihnen war?
Lemal: Es war 6 Jahre alt. Wegen des jungen Alters blieb es auch nicht lange bei uns. Es kam in ein Heim, wo es besser untergebracht war.
Svds: Was hat bei den Mädchen dazu geführt, dass sie hier eingewiesen wurden?
Lemal: Zu 50% werden die Mädchen hier hingebracht, weil sie Drogen konsumiert haben.
Svds: Wie gehen sie vor, um diesen jungen Menschen zu helfen, wieder auf die richtige Bahn zu kommen?
Lemal: Es gibt viele Möglichkeiten. Wir arbeiten zum Beispiel viel mit drei Psychologen zusammen. Wir versuchen, mit dem Kind und mit seinen Eltern ein Ziel festzusetzen. Wir versuchen herauszufinden, was das Kind später machen will.
Svds: Können sich die Jugendlichen hier weiterbilden?
Lemal: Ja, wir bieten ihnen eine schulische Ausbildung an. Die meisten Mädchen, die hier im Gebäude sind, gehen jedoch auswärts zur Schule. So können sie dann einen normalen Schulabschluss bekommen, ohne dass jemand weiß, dass sie eine Weile hier verbracht haben.
Svds: Wie groß ist die Freiheit der Jugendlichen? Haben sie die Möglichkeit, am Wochenende nach Hause zu fahren?
Lemal: Die Mädchen haben ein geregeltes Leben. Sie können jeden Tag Sport machen. Wir verfügen auch über ein Kunstatelier. Was das Wochenende betrifft, so muss der Richter den Besuch zu Hause gutheißen.
Svds: Gibt es Mädchen, die hier unzufrieden sind?
Lemal. Ja, ich würde sagen, dass keines der Mädchen

freiwillig hier ist. Es gibt jedoch so manche Mädchen, die lieber zu uns zurück kommen, weil sie draussen mit ihrem Leben nicht klarkommen.

Svds: Werden die Mädchen medizinisch betreut? Wie hoch ist der Medikamentenkonsum?

Lemal: Wir haben keinen Arzt, der uns 24/24 Stunden zu Verfügung steht. Zweimal pro Woche kommt ein Arzt, der Medikamente verschreibt, wenn es notwendig ist. Der Konsum ist also sehr gering.

Svds: Arbeiten Sie mit einem Sexualpädagogen zusammen, der die Mädchen während ihrer Pubertät beraten kann?

Lemal: Nein, das wird im Alltag angesprochen.

Svds: Welches Ziel möchten die Mädchen erreichen, wenn sie wieder freigelassen werden?

Lemal. Die meisten möchten einen Schulabschluss in der Tasche haben, um dann eine Arbeit zu finden.

Svds: Wie tief berührt Sie alles, was Sie hier während Ihrer Arbeitszeit erleben und sehen? Was denken Sie über das ganze?

Lemal: Es kommt schon vor, dass verschiedene Ereignisse mich berühren, aber die Arbeit mit den Jugendlichen macht mir im allgemeinen viel Spass.

Svds : Kann das Personal sich an einen Psychologen wenden, wenn es eine Unterstützung braucht?

Lemal : Ja, wir arbeiten mit einem Psychologen, der jede Woche von Trier nach Luxemburg kommt. Das Personal hat also die Möglichkeit, einen Professionellen um Rat zu fragen.

René Z.

La situation des mineurs au Centre Pénitentiaire de Luxembourg à Schrassig:

Pour la période du 1.1.1991 au 30.6.1995, on comptait 105 admissions de mineurs au CPL. Durant l'exercice 95, 17 admissions ont eu lieu, dont celle de 4 mineurs âgés de moins de 15 ans. Pour l'année 1997, 72 mineurs ont été admis au bloc E, dont 61 de moins de 15 ans.

La durée moyenne de l'internement se situe entre 1 et 12 mois, parfois plus. Pour l'année écoulée, la tranche moyenne était de l'ordre de 1 à 3 mois. La plus longue période répertoriée a été de 4 ans.

Isolement signifie être dans une cellule 23 heures sur 24, avec une promenade d'une heure dans une cage de 9 m2. Les mineurs ne suivent, même s'ils sont emprisonnés pour une durée d'un an, aucune occupation: ils ne bénéficient d'aucun revenu, et ils n'ont pas la possibilité de suivre de formation.

ACAT-Luxembourg
Info Prison a.s.b.l.

Das Gefängnis von Givenich

Das Gefängnis von Givenich ist eine freie Strafvollzugsanstalt, das heißt: Die Gefangenen sind nicht den ganzen Tag in der Zelle eingesperrt, sondern arbeiten ihre Strafe ab in verschiedenen Dienstabteilungen. Diese Abteilungen sind zum Beispiel das Bauernwesen, die Gärtnerei oder die Schlosserei.

Der Lohn wird jeden Monat an den Gefangenen ausbezahlt. Dieses Geld wird dem Gefangenen aber nicht bar ausbezahlt, sondern es wird in sein Gefangenenlohnbuch als Guthaben eingetragen.

In Givenich werden auch Gefangene aus der geschlossenen Strafvollzugsanstalt Schrassig aufgenommen, die entweder eine milde Strafe absitzen oder eine gute Führung nachweisen können.

Jeder Gefangene hat einmal pro Woche die Möglichkeit, die Kantine (kleiner Supermarkt) zu besuchen, um verschiedene Lebensmittel, Getränke oder Tabak einzukaufen.

Jedem Häftling, der neu in die Haftanstalt kommt, wird der Personalausweis entzogen. Diese Maßnahme gilt als Sicherheit dafür, dass niemand versucht, abzuhauen. Bei der Entlassung bekommt jeder Häftling seine Ausweispapiere zurück sowie seinen gesparten Gefangenenlohn.

Carlo

Dreiborn und Schrassig - DIE MEINUNG!

Es wurde viel gesagt und noch mehr geantwortet. Fragen und Antworten kann man zu Papier bringen, sogar Fotos machen. Man glaubt, auf diese Art und Weise einen genauen Einblick zu bekommen. Was man jedoch nicht auf Papier festhalten kann, sind direkte Eindrücke: die Mimik eines Menschen zum Beispiel, oder Reaktionen, wie jemand auf eine bestimmte Frage reagiert. Ob direkt schlagartige Antwort oder total perplexes Verhalten, bis hin zu dem Punkt, dass der Befragte nur noch nicht-zusammenhängende Sätze von sich gibt.

Dass man die Seele eines Menschen nicht auf Papier festhalten kann, ist wohl allgemein bekannt, doch auch die Seele eines Unternehmens kann man nur sehr schwer festhalten und die Wahrheit ist sowieso nur sehr subjektiv - sogar wenn dieses „Unternehmen" vom Staat gefördert wird oder wie in diesem Fall, vom Staat instituiert worden ist.

Wenn auch inzwischen ein paar Jährchen vergangen sind und Dreiborn für mich persönlich doch recht weit in die Ferne gerückt ist, so kann ich doch nicht leugnen, dass auch ich kein Engel bin. Ich hatte meine zum Teil (doch sehr) wilden Jahre und lernte Dreiborn während 13 Monaten intensiv kennen. Allerdings ist dies eine Tatsache, die ich zum Zeitpunkt des Interviews nicht „an die große Glocke hing" und so konnte ich jenes Szenario aus einer Distanz verfolgen, aus der normalerweise nur der „Insider" es kann. Reaktionen erschienen mir suspekt und Antworten erschienen mir fragwürdig. Verdrehte Welt, aus negativ wurde plötzlich positiv und umgekehrt. – Dass z.B. auf Schulzeugnissen inzwischen „Maison socio-éducative", anstatt „Maison d'éducation pour garcon/filles" steht, ändert wohl kaum etwas an der Tatsache, dass jene Mädchen und Jungs für den Rest ihres Lebens „gestempelt" sein werden, da am Ende dieses „Titels", (Maison socio-éducative bla bla bla) doch immer noch der Ortsname steht und der ist nach wie vor derselbe. Im Klartext, heißt das also: „Maison socio-éducative de l'Etat à Dreiborn/Schrassig", und das reicht der „Gesellschaft" völlig, um jene Jugendlichen „vorzuverurteilen„, sie zu brandmarken.

Es ist auch dann egal, wenn jene Sprösslinge nicht aus „Selbstverschulden" in einer dieser beiden „Institute" gelandet sind. „Bestraft" sind sie allemal, so oder so, und bestraft werden sie auch bleiben, ein Leben lang „vorbestraft"! Der Gesellschaft ist es nämlich so was von egal, ob ein Kind aus „derart monströsen" Familienverhältnissen kommt, und die Damen und Herren "Jugendbeauftragten" dieses Kind ganz einfach „nur" aus einer „Dringlichkeitssituation" heraus dorthin verwiesen haben. Es macht ganz einfach keinen Unterschied für die Gesellschaft, und Details sind unerwünscht, genauso, wie es verschiedene Details jenes Interviews waren.

Ich schreibe hier aus eigener Erfahrung und weiß nur allzu gut, wie so etwas abgewickelt wird, egal welchem Ministerium jene Institute jetzt unterstellt sind. Ich werde jene Tatsachen niederschreiben die Herr Lemal nicht für „veröffentlichungswürdig" hielt, denn welchen Sinn ergibt es, ein Interview zu führen, wo dann anschließend der Befragte es noch vor der eigentlichen Veröffentlichung nochmal überprüfen kann, um dann stehen zu lassen und herausnehmen zu können, was und wie, es ihm gerade passt.

Ich werde mit Sicherheit kein Sprachrohr für eine Propaganda sein, die nur darauf aus ist, die wahren Zustände in „Instituten" wie Dreiborn und Schrassig zu verschleiern. Als ob jene Jugendliche in einem paradiesischem Umfeld leben und aufwachsen würden! – Die schulischen Bedingungen, sind alles andere als „ vergleichbar" mit anderen öffentlichen Schulen. Gottseidank musste ich bloß vier Stunden die Woche über mich ergehen lassen, da ich eine Malerlehre angefangen hatte und diese Stunden den theoretischen Teil der Lehre darstellte. Es gab mir jedoch absolut genügend Einsicht in das Schulwesen von Dreiborn oder besser gesagt, was als solches bezeichnet wird! – Dies, ist bloß eins von vielen Dingen die so gar nicht mit dem übereinstimmen, was der Gesellschaft, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, glauben gemacht wird! Eine andere Lüge, ist es, dass die Jugendlichen, die dort „einsitzen", eine „ganz normale Pubertät durchgehen könnten! – „WIE", soll das denn geschehen, wenn Jungs unter Jungs und Mädchen unter Mädchen, gehalten werden?!

Als Nachwort würde ich SIE, die Leser, BITTEN ,nur einen einzigen Augenblick lang über das Gesagte „grundsätzlich" nachzudenken und wenn Sie dann wollen, können Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema schicken. Die Redaktion und unsere übrigen Leser würden sich bestimmt freuen.

Dan

Prisongszeitung "Fassade"

Prisongszeitung "Fassade", c'est le nom d'un journal qui est édité au centre pénitencier de Schrassig par un petit groupe de détenus. Dans le but de mieux connaître cette publication, la rédaction de la Svds s'est entretenue avec deux détenus responsables de la réalisation du journal.

Svds. Pourquoi avez-vous décidé de réaliser un journal au sein du prison?
XY: Il existait déjà un journal, mais les personnes qui faisaient partie de la rédaction ont été transférées à la prison de Givenich. C'est la raison pour laquelle nous avons décidé de changer le nom du journal et de continuer à le réaliser.
Svds: Comment cette initiative a-t-elle été perçue par les membres de la direction?
XY: Très bien. La direction ne nous pose pas de problèmes. Il arrive même qu'elle nous donne un coup de main lorsque nous en avons besoin.
Svds: Combien de personnes collaborent au journal?
XY: A l'heure actuelle nous sommes à quatre, mais le journal est ouvert à tout le monde. Toute personne qui désire nous faire parvenir ses articles est la bienvenue. Il faut souligner que nous pouvons uniquement nous occuper de la réalisation du périodique lorsque nous avons terminé nos occupations journalières.
Svds: Quel est le prix du journal et est-ce qu'il sort tous les mois?



Un journal pour lutter contre la solitude et rester en contact avec le monde extérieur
(Photo: René)

Niewt der Prisongszeitung gët ët och éng Prisongssendung, déi de Jeannot Schmitz an dën André Thomé all Freides vun 18.30 Auer bis 21.00 Auer um Radio ARA (103,3 an 105,2 Mhz) présentéiereren. *(Photo: René)*

XY: Nous sortons un numéro tous les trois mois. L'abonnement est de 350 LuF par an. Nous n'essayons pas de tirer profit du journal. L'argent sert uniquement à couvrir les frais de publication. Les personnes qui désirent s'abonner peuvent nous faire un virement sur le CCP 45 500 07.
Svds: J'imagine qu'il y a de nombreuses personnes qui ont des choses à dire. Comment faites-vous pour choisir les articles qui doivent être publiés?
XY: Contrairement à ce que vous pensez, il n'y a que peu de personnes qui écrivent des articles. Les gens préfèrent venir nous voir pour nous raconter leurs problèmes. C'est à partir de là que nous rédigeons les textes. Nous permettons ainsi aux personnes de s'exprimer. Le thème de la drogue est toujours d'actualité.
Svds: Avez-vous des projets dans l'immédiat?
XY: Le plus important, c'est de continuer le journal pour montrer notre réalité quotidienne aux gens. De nombreuses personnes pensent que nous sommes traités comme dans un hôtel, mais c'est faux: Nous sommes en prison et nous avons des problèmes que nous aimerions partager avec ceux qui sont au-delà des murs. C'est pour cela, mais également pour combattre la solitude, que nous avons l'intention d'élargir la rubrique des annonces. Cela nous permettrait de rester en contact avec le monde extérieur.
Svds: Y a-t-il encore quelque chose que vous souhaitiez dire à nos lecteurs?
XY: Nous espérons que beaucoup de gens auront envie de lire le journal "Fassade". S'il y a des personnes désireuses de collaborer au journal, elles sont les bienvenues tout comme les abonnements d'ailleurs.

José

Prisongszeitung "Fassade" : point de vue

Ecrire sera toujours un exercice de liberté, au moins de liberté mentale. Tout au long de l'histoire, des centaines de milliers de pages ont été écrites par des personnes opprimées et emprisonnées. Ce n'est qu'avec des mots clandestins qu'elles ont eu la possibilité de crier leur détresse, leur isolement et leur pénible situation humaine.

Et pourtant, toute cette écriture s'est faite contre le système. Le chat et la souris ne partagent pas la même assiette. Le prisonnier et son surveillant militent dans des filières totalement opposées. Celui qui est incarcéré n'aura jamais la bénédiction de ceux qui ont le pouvoir de supprimer sa liberté. La société, dans une attitude d'autodéfense, préfère ignorer, cacher et oublier les problèmes qu'elle génère elle-même, même si la solution qu'elle a trouvée pour anéantir ces problèmes reste inadéquate.

Ces réflexions ont une raison concrète: J'ai entre les mains un exemplaire du journal "Fassade", qui est édité par quelques détenus du Centre Pénitentiaire de Schrassig. J'ai eu l'occasion de parler avec deux des responsables de cette publication. Malgré le fait que j'ai obtenu des renseignements, je me pose un tas de questions. La première chose qui m'a frappé, c'est le peu de détenus qui participent à la réalisation du journal. Seule une demi-douzaine de personnes utilisent les pages du journal "Fassade" pour raconter leurs problèmes.

Tous les autres n'ont-ils rien à dire ? Ont-ils peur de trop parler ou ont-ils perdu tout simplement l'habitude de s'exprimer ? J'entends souvent une personne qui me disait que ce n'était pas possible de tout dire et de tout écrire. Si les affirmations sont fondées et si les paroles qui servent de support sont le reflet de la réalité, il faut tout dire et tout écrire! Autrement dit, nous sommes confrontés au visage le plus insidieux de la censure. La censure travestit la tolérance et la générosité d'esprit pour mieux contrôler et étouffer les voix qui risquent d'agiter la servilité des agneaux.

Une autre question que je me pose concerne la diffusion du journal. Comment le journal est-il vendu? .Combien de personnes connaissent l'existence de "Fassade"? Combien de personnes s'y sont abonnées? Un petit nombre seulement. Et pourtant je suis persuadé que beaucoup de gens s'intéressent aux problèmes des incarcérés. En premier lieu les familles concernées, puis les sociologues, les psychologues, les professionnels du secteur social et le public en général.

José

Foxtrott



Sollte mit diesem Buch ein Gewinn gemacht werden, so wird dieser integral dem Frauenblock zur Anschaffung von Computern und Lehrmaterial zur Verfügung gestellt.
(Photo: A. Oxacelay)

So heißt ein Buch, das im März 1999 das Licht der Welt erblickte. Wie es dazu kam, hat mir Viviane Maffei-Waldbillig, Hauptmitarbeiterin dieses Buches, in einer "kurzen" Geschichte geschildert:

Ich befinde mich seit drei Jahren im Frauengefängnis in Schrassig. Es sind im Durchschnitt 20 bis 25 Frauen in Haft. Zu uns kommt Frau Paca Rimbeau, die uns Spanisch lehrt und sich auch mit uns befasst, wenn Schulferien sind.

Im August des Jahres 1998 machten wir uns Gedanken, wie wir die Ferien überbrücken könnten. Das Entwickeln von Photos stand zur Rede, doch das benötigte Material hätte uns vor Schwierigkeiten gestellt. Dann stand noch Kunst auf dem Programm und zuletzt das Schreiben. Doch wie und was, das stand damals noch offen.

Dann hieß es, über uns schreiben wir? Ein festes Thema wie Knast, das alleine wollten wir nicht. So kam uns dann die Idee, jede solle schreiben was sie wolle. Es müsste nur im Rahmen bleiben und nicht gegen das Gefängnis gerichtet sein.

Ich setzte mich noch am selben Abend hin und stellte den Antrag an den Délégué, Herrn Claude Nicolay, sowie an die Direktion. Nach drei Tagen war schon die Antwort da. Wir bekamen sofort grünes Licht und so setzten wir uns wieder mit Paca zusammen. Und los ging es.

Zu zehnt waren wir bereit, die Sache anzuge-

hen. Einige schrieben fleißig und anderen musste ich so richtig nachlaufen, bis endlich etwas zu Papier kam. Eine Frau gab sich besonders viel Mühe und machte Zeichnungen fürs Buch. Sie hat auch hier, im Frauentrakt, die Wände bemalt. Es ist etwas von ihr hier zurückgeblieben, woran sich noch viele traurige Augen erfreuen werden. Ich hatte das Vergnügen, ihr beim Malen der Wände zu helfen und ich habe auch meine eigenen Bilder gemalt.

Dann organisierte Paca ein Interview mit den anderen Frauen, welche nicht geschrieben hatten und mit denen, welche am Buch mit beteiligt waren. Als wir dann einiges zusammen hatten, schrieb ich an Herrn Romain Durlet, um mir bei ihm Rat zu holen. Er gab sich die Mühe, mich zu besuchen, und wir redeten über das Projekt. Herr Durlet mochte die Idee auf Anhieb und sagte uns seine volle Unterstützung zu.

Mit Paca wurde dann auch die Finanzierung besprochen. Ich setzte mich an den Computer und legte los. Ich wendete mich an mehr als 15 verschiedene Stellen, um eine Unterstützung für unser Projekt zu erhalten. In erster Instanz bekam ich von fast allen eine positive Antwort und man wünschte uns sehr viel Erfolg.

Aber wie bei allem, bei dem es um Geld geht, zogen sich so manche nach einiger Zeit zurück. Es blieben nachher nur noch wenige, die uns finanziell unter die Arme greifen sollten.



„Weder in der Gefangenschaft noch in der Freiheit lasse ich mir den Mund verbieten"
Viviane Maffei-Waldbillig
(Photo: Claude)

In der Zwischenzeit wurde mit der Druckerei aus dem Gefängnis verhandelt und diese hatten mit der Druckerei RAPIDPRESS Kontakt aufgenommen. Herr Ben Goerens von der Druckerei kam vorbei und unterbreitete uns einen Kostenvoranschlag. Herr Gérard Kieffer vom "Sesopi" hatte sich angeboten, um die Korrektur vorzunehmen.

Eine Beamtin machte noch, mit Erlaubnis der Direktion, Photos vom Frauenblock. Sie übernahm auch die Unkosten für die Bilder, was wir sehr zu schätzen wissen.

Ende Januar war es dann soweit und wir konnten unser Skript in die Druckerei geben. Es war ein großer Moment. Dann, nach einigen Wochen, erhielten wir das Layout, worauf wir äußerst stolz waren. Nach Durchschauen der vorgedruckten Texte und nach einigen Verbesserungen ging dann alles zurück in die Druckerei, um einen letzten Anlauf zu nehmen um dann als vollendet zu uns zurückzukommen. Das neugeborene Buch "FOXTROTT" war nun bereit in den Verkauf zu gehen.

Ein unbeschreibliches Gefühl der Zufriedenheit überkam uns als wir das erste Buch vor uns sahen. In seinem lila Kleid, mit diesem knallroten, geschlossenen Frauenmund, welcher durch den Stacheldraht zum Schweigen verurteilt scheint. Doch das sollte uns Frauen nicht daran hindern, uns über unsere Gefühle zu äußern, über das Erlebte zu schreiben und über unsere Gefangenschaft zu erzählen. Wir Frauen vom Frauenblock lassen uns den Mund nicht verbieten.

Die Brutzeit betrug sechs Monate. Dann war unser Buch ausgeschlüpft und wir empfingen es voller Stolz.

Um das Buch der Presse vorzustellen, wurde uns von Seiten der Gefängnisdirektion ein Stein in den Weg gelegt. Doch das war nicht so schlimm. Die Pressevorstellung wurde uns durch die Frauenministerin, Frau Marie-Josée Jacobs, ermöglicht und das in den Räumlichkeiten des "Ministère de la Promotion Féminine", in Anwesenheit von:
Frau **Marie-Josée Jacobs**, Frauenministerin,
Herrn **Claude Nicolay**, Délégué du Procureur Général de l'Etat,
Herrn **Carlo Reuland**, Directeur Adjoint des C.P.L.,
Herrn **Mathyas Kieffer** von S.E.S.O.P.I.,

Frau **Paca Rimbeau**, Chargée de Cours C.P.L.
Herrn **André Thomé**, Speaker Radio A.R.A.,
Frau **Anke Schaefer**, Speakerin Saarlandfunk,
Herrn **Romain Durlet** sowie weitere Journalisten der Luxemburger Presse.

Als Vertreterinnen der Frauenabteilung waren Denise Bestgen und ich selbst anwesend.

Die Vorstellung des Buches in einem derartigen Rahmen war für uns Frauen ein Ereignis und ein Erfolg zugleich, den wir uns nicht einmal zu erträumen gewagt hatten.

Bei dieser Präsentation sprachen wir das Thema an, dass wir Frauen nicht im Genuss des offenen Strafvollzuges sind, sowie keine Möglichkeit haben, eine Lehre zu absolvieren. Herr Claude Nicolay gab uns in diesem Punkt volle Rückendeckung und sprach uns Unterstützung zu, sowie auch Frau Ministerin Marie-Josée Jacobs.

Nach der Vorstellung wurden wir sowohl von Radio A.R.A. wie auch vom Saarlandfunk interviewt.

Warum das Buch den Namen FOXTROTT bekam?

Im Gefängnis werden über Funk die Abteilungen wie folgt gerufen:

A wie Alpha, B wie Bravo, C wie Charly, D wie Delta, E wie Echo und F wie Foxtrott. Foxtrott sagt ja schon aus, dass da mehr Schwung und Rhythmus vorhanden ist, so, wie eben die meisten Frauen sind. Für uns war das der Name, der dem Buch den Ausdruck verleihen sollte, dass etwas Explosionsartiges dahinter steckt.

Viele Leute gratulierten uns schriftlich zu dem gelungenen Projekt und dafür, dass wir den Mut fanden, an die breite Öffentlichkeit zu treten, um darauf hinzuweisen, dass es auch Frauen hinter den Mauern gibt. Wir werden zu oft vergessen.

Nachdem die Ruhe wieder bei uns eingekehrt war, hatte ich die Idee, mich an Herrn Marc Thoma von RTL zu wenden. Über das Gefängnis wird immer nur negativ gesprochen, so dass ich, in Zusammenhang mit unserem Buch, einmal etwas Positives über das Gefängnis an die Öffentlichkeit bringen wollte. Nach einigen Wochen kam dann von der Direktion der Bescheid, dass wir ins Fernsehen kommen würden. Das Buch blieb weiterhin Mittelpunkt dieser Sendung, jedoch wurde uns hier auch die Gelegenheit geboten, uns über andere Probleme des Gefängnisalltags auszudrücken. Dies war für uns ein wichtiger Schritt.

Frau Caroline Mart und Herr Maurice Molitor waren sehr zuvorkommend, so dass das Interview ohne Probleme aufgezeichnet werden konnte. Wir waren an diesem Tag das Top - Thema in den Nachrichten und es entstand ein wunderschönes Gefühl der Zufriedenheit bei uns Frauen dadurch, dass wir es doch geschafft hatten. Es stärkte uns alle und ich hoffe, dass es noch einige geben wird, die ein zweites Buch in Angriff nehmen werden.

Sollte mit diesem Buch ein Gewinn gemacht werden, so wird dieser integral dem Frauenblock zur Anschaffung von Computern und Lehrmaterial zu Verfügung gestellt.

Wir müssen aber sagen, dass es ohne Unterstützung seitens des Gerichtes sowie der Direktion nicht möglich gewesen wäre, dieses Buch in Angriff zu nehmen. Frau Paca Rimbeau können wir an dieser Stelle eigentlich nicht genügend danken, für alles, was sie bislang für uns Frauen gemacht hat und weiterhin noch machen wird.

Unseren allerherzlichsten Dank möchten wir auch an all diejenigen aussprechen, welche uns über die ganze Zeit hinweg mit Rat und Tat unterstützt haben.

Ich bedanke mich recht herzlich bei Viviane für die tolle Unterstützung, die ich von ihr bekommen habe und ich möchte noch darauf hinweisen, dass das Buch "Foxtrott - Femmes sans barreaux" zum Preis von 450.- Franken in fast jeder Buchhandlung erhältlich ist. Es kann auch bestellt werden durch Überweisung von 550.- Franken (450.- + 100.- Porto) auf das Postscheckkonto (CCPL), Kontonummer 156 390-26 von der "Foxtrott asbl".

René

Accumalux im Gefängnis

Im Knast geht es nicht ohne Relationen. Das lernt man dort sofort. Wenn du in eine gute Zelle kommen willst, brauchst du Relationen. Wenn man im Knast niemand von den hohen Tieren hinter sich hat, steht man auf verlorenem Posten. Das gilt für alles, aber ganz besonders für das, was die Arbeit anbelangt.

Meine Haftstrafe betrug 18 Monate. Während den drei ersten Monaten musste ich alles tun, um eine der 2 bestbezahlten Jobs zu bekommen. Villeroy interessierte mich nicht, da zur Zeit meiner Haft nur Tussis dort arbeiteten. Während ihrer Freizeit machten sie die anderen Mädchen immer fertig. Außerdem sagte mir die Arbeit dort nichts.

Da ich keine Relationen hatte, musste ich den längeren Weg nehmen, um zu Accumalux zu kommen. Diese Stelle war verdammt gut bezahlt, wenn man sie mit anderen Stellen vergleicht. Im Nähatelier oder bei den Putzarbeiten verdient man nur 160 Franken pro Tag. Da ich wußte, dass ich nach meiner Haft ganz alleine wäre, wollte ich unbedingt eine Stelle bekommen, wo man viel verdient. Also machte ich meinen Antrag an den ehemaligen Direktor. Nach 3 Monten war es endlich so weit. Ich konnte bei Accumalux anfangen. Während den 3 Monaten, arbeitete ich in der Näherei und flickte die Arbeitsklamotten der Jungs von Givenich, natürlich nicht auf der Maschine, sondern alles auf der Hand.

Es wurden noch viele anderen Dinge von uns genäht. Während dieser Zeit betrug mein Lohn etwa 3.000 Franken pro Monat. Das reichte hinten und vorne nicht aus. Das Geld wird nämlich nur zur Hälfte gegeben, so dass Ende des Monats nur 1.500 Franken



Lohn im Nähatelier: 160 Franken pro Tag!
(Photo: A. Oxacelay)



Wäscherei
(Photo: A. Oxacelay)

übrig bleiben. Das kann nicht reichen, um dir Tabak und Duschsachen für den ganzen Monat zu kaufen. Es gibt auch ein kleines Geschäft (Kantine) im Knast.

In der Kantine ist es wie im Cactus. Du kannst alles haben, vom Tabak zu den Duschsachen über die Milch, das Fleisch und das Obst. Man kann fast alles haben, man muss nur das Geld haben. Ich hatte es nicht. Alles änderte sich an dem Tag, als ich bei Accumalux anfing zu arbeiten. Pro Monat verdiente ich zwischen 20.000 und 25.000 Franken. Das war viel Geld.

Da ich noch 15 Monate absitzen musste, wollte ich während der Zeit im Atelier so viel wie möglich arbeiten, um schnell viel Geld zu verdienen. Von dem Tage an, wo ich bei Accumalux arbeiten konnte, konnte ich mir alles kaufen, was ich wollte. Es ging mir jedoch nicht darum. Ich wollte so viel Geld wie möglich sparen für den Tag meiner Entlassung. Das sollte gründlich ins Auge gehen. Aber das ist eine andere Story.

Die Arbeit bei Accumalux war eine Akkordarbeit. In unsere Arbeitsmannschaft waren 6 Mädchen. Die Stimmung zwischen den Gefangenen war gut, obwohl wir unsere Freiheit nicht mehr hatten. Wir bekamen kistenweise weiße Stöpsel und schwarze Dichtungen. Die Dichtungen wurden über die Stöpsel gezogen. Wir wurden pro Kiste bezahlt. In jede Kiste kamen 9 Tüten und in jeder Tüte waren 1.000 fertige Stöpseln. Pro Kiste waren es also 9000 Stöpsel. Je mehr Kisten wir einpackten, desto mehr Geld hatten wir am Ende des Monats. Und im Knast dreht sich alles ums Geld. So verlief unsere Arbeit von 8 Uhr bis 15 Uhr 45. In der Zeit waren das Mittagessen und 2 Kaffeepausen einbegriffen. Ich hatte das Glück, 13

Monate lang bei Accumalux arbeiten zu können. Eines Tages aber kam eine Wächterin, die uns mitteilte, dass Accumalux uns nicht mehr beliefern könnte. Die Firma hatte Maschinen entwickelt, die unsere Arbeit ersetzen würden. So stand ich also ohne Arbeit da.

Nach einer Woche entschloss ich mich wieder in die Näherei zu gehen. Ich wollte den letzten Teil meiner Strafe besser hinter mich bringen. So konnte ich jeden Tag doch noch Geld verdienen. Am Tag meiner Entlassung hatte ich 90.0000 Franken gespart. Ich wollte mir ein Zimmer nehmen und alles anders machen, als ich es gemacht habe, ehe ich in den Knast kam, aber es sollte nicht sein. Ich wurde am gleichen Tag rückfällig und mein Geld war nach 5 Tagen weg. Mit Drogen ist das Geld schnell weg. Moral der Geschichte: 18 Monate im Gefängnis gearbeitet und nach 5 Tagen Freiheit war ich wieder auf der Strasse, ohne irgendetwas in der Tasche zu haben. Meine Frage jetzt: Hat das Gefängnis mir wirklich etwas gebracht?

Josée



Auch wenn die Arbeit bei Villeroy&Boch monoton ist, bleibt einem nichts anderes übrig, um die Zeit rumzukriegen und um Geld zu verdienen.
(Photo: A. Oxacelay)

Arbeiten bei Villeroy & Boch

Wenn man im Knast angekommen ist, stellt man sich die Frage, wie es weiter gehen soll, wenn die Familie nichts mehr von einem wissen will.

Sie will nichts mehr mit dir zu tun haben, weil es für sie eine Schande ist, ein schwarzes Schaf in der Familie zu haben. Als zusätzliche Strafe überweisen sie dann auch kein Geld mehr auf das Bankkonto. Ich frage mich, aus welchen Gründen sie es machen. Vielleicht wollen sie dir klar machen, wie gut du es bei ihnen hattest. Die meisten Eltern geben jedoch nicht zu, dass es vielleicht auch ihr Fehler sein könnte. Aber jetzt genug damit: Die Gefangenen, die keine Privilegien haben, weil sie kein Geld haben, müssen halt arbeiten. Man ist schon blöd dran, wenn man keine Hilfe von draussen erhält. Um arbeiten zu dürfen, muss man zuerst von der Direktion eine Genehmigung bekommen. Man füllt also einen Fragebogen aus und sagt, welche Arbeit man bevorzugt.

Nicht jeder Betrieb zahlt die gleichen Löhne: man sucht sich möglichst das aus, wo man in Akkord arbeiten kann wie z.B. Villeroy & Boch, in der Drukkerei, bei Accumalux oder in der Schreinerei.

Wie verläuft der Arbeitstag? Im Akkord ist es ganz einfach: arbeitet man nichts, hat man am Ende des Monats nicht viel verdient. Wenn man aber jeden Tag richtig Gas gibt, kann man sich eine schöne Summe auf die Seite legen. So hat man dann auch etwas vorzuweisen, wenn man entlassen wird. Die Arbeit im Knast sieht nicht aus wie in den Filmen wo die Gefangenen Steine schlagen müssen. Es werden schon Kaffeepausen gemacht. Trotzdem geht die Arbeit in Akkord schön an die Substanz. Es ist kein Kinderspiel, mit den Fliesen umzugehen. Abends ist man kaputt, weil man immer die gleichen Bewegungen macht.

Es kommt vor, dass Leute sehr motiviert sind um zu arbeiten, nach 2 Tagen jedoch wieder aufhören, weil die Arbeit ihnen zu anstrengend ist und weil sie draussen noch nie gearbeitet haben. Andererseits ist es schon schwierig, eine Arbeit zu finden. Manche fragen sich, warum sie sich zu Tode arbeiten sollen. Deshalb fallen die meisten auch wieder in ihre Kriminalitätskarriere zurück. Weil der SCAS einem nicht viel weiterhilft, ist der Recidivismus vorprogrammiert.

Jetzt wieder zur Knastarbeit: Monoton ist die Arbeit schon, aber du musst arbeiten gehen, um die Zeit herumzukriegen. Auch wenn dir manchmal nur die Putzarbeit übrig bleibt, musst du doch arbeiten, um danach in die Kantine gehen zu können. Bei Villeroy & Boch wird man auf den Raster bezahlt. Man bekommt die Fliesen auf Paletten geliefert, und auf

einer Palette sind 55 Kisten. In jeder Mannschaft sind 7 oder 8 Leute. Es gibt einen Mannschaftschef, der für die Organisation verantwortlich ist. Es wird am laufenden Band gearbeitet. Wenn einer in der Mannschaft fehlt, müssen alle aufhören, denn jeder hängt von dem anderen ab.

Die Arbeit ist nicht gefährlich. Es kann vorkommen, dass man sich schneidet, aber im Allgemeinen ist es eine interessante Arbeit, obschon es hart ist.

Ricky

Eine Gesellschaft ohne Gefängnis?

Eine scheinbar banale Frage: Kann unsere Gesellschaft ohne die Androhung von Strafe funktionieren? Die eigentliche Frage, die sich dabei stellt ist, ob Strafe sein muss, oder ob eine Gesellschaft ohne Repression und Androhung von Gefängnisstrafen, Geldstrafen, Strafen im Allgemeinen, denkbar ist?

Zum Thema "Demokratie" möchte ich kurz an Churchill erinnern. In seinen Augen ist unser System zwar schlecht, aber es ist noch immer das am wenigsten Schlechte von all denen, die bekannt sind.

Das Prinzip Strafe oder Belohnung fängt schon im Kindesalter an : Ich habe mich selber dabei ertappt, als ich mich mit den Kindern meiner Freundin auseinandersetzen musste : Instinktiv falle ich immer wieder in jenes Straf- und Belohnungsschema zurück, das ich hier verurteile. Ist dies instinktiv oder ist es eine Konditionierung, die ich von Kindesbeinen an durch meine Eltern und andere Bezugspersonen erfahren habe? Liegt es nicht tief in meinem Unterbewusstsein begraben? Eltern steuern und verantworten nur einen Teil der Erziehung. Eine Erziehung ohne Strafe ist für viele quasi unmöglich.

Da ich diese Erziehungsform zutiefst ablehne und der Meinung bin, nicht auf diese Weise zu funktionieren, schockte mich mein Verhalten den Kindern gegenüber. Ich hatte die Tiefe und Beständigkeit der Konditionierung absolut unterschätzt. Ich wußte nicht, dass es nicht reicht, nur gegen die traditionellen Muster zu sein, sondern dass ein echter Lernprozess nötig ist, wenn man etwas von unten ändern will.

Die Personen, die momentan in gesellschaftlichen Machtpositionen sitzen, haben zwischen 25 und 55 Jahren. Da in absehbarer Zukunft kein Systemwechsel angesagt ist, sind nur sie es und sonst niemand, die etwas "im Großen" verändern könnten. Der größte Teil dieser Menschen ist auf eine sehr traditionelle Art und Weise erzogen worden, und 1968 hat nur für einen kleinen Teil der Gesellschaft "positiv" stattgefunden, im Sinne, dass sie die Änderung auch in ihrem Umfeld realisieren wollen. Es bleibt also nur die Alternative, dass jeder für sich die traditionell repressive Erziehung vergisst und versucht, den Leuten, die diese Meinung nicht teilen, klarzumachen, dass die Utopie realisierbar ist.

Wenn man als das Gegenteil von «Strafe» die Belohnung nimmt, könnte ich mir ein System vorstellen, in dem diejenigen die sich sozial positiv verhalten, belohnt werden. Für unser System gilt das reibungslose Funktionieren als etwas Normales. Daraus folgt natürlich die Strafe für die, die nicht funktionieren.

Dies müsste natürlich von Kindesbeinen an



Die Tobzelle auf dem Männerblock: ein Loch, ein Tisch, eine Matratze und oft keine Betttücher.
(Photo: A. Oxacelay)

praktiziert werden, so dass der Einzelne einen Sinn darin sieht, etwas für die Allgemeinheit zu tun. Er würde ja auch am eigenen Leib spüren, was Andere für ihn tun. So wird dies vielleicht ein Anreiz sein, Belohnung statt Strafe auszuteilen.

Zum Thema "Freiheit": Neben dem Freiheitsentzug gilt der Entzug der bürgerlichen Rechte als die grausamste Folter. Es ist oft eine unterschätzte Strafe,

da das Wahlrecht die einzige legale Möglichkeit ist, einen Politiker "zu bestrafen", indem man ihm die Macht entzieht.

Ich denke noch an ein anderes Thema: die Todesstrafe. Nach jedem grausamen Mord, besonders an Kindern, kommt die emotionsgeladene Diskussion wieder auf: muss Mord mit staatlich sanktioniertem Mord geahndet werden? Mir scheint es sonnenklar, dass dies nicht funktionieren kann. Die Vereinigten Staaten sind das beste Beispiel dafür: die Mordrate geht nicht zurück, im Gegenteil, liegt sie sogar höher als in anderen Ländern, wo es keine Todesstrafe gibt. Ist es, weil die Angst vor der Todesstrafe nicht die Straftat verhindert, sondern den Täter dazu bringt, sein Opfer «zum Schweigen» zu bringen, eben um der drastischen Strafe zu entgehen?

Steve

Meine Zeit im Knast

Meine gesamte Haftstrafe betrug 18 Monate. Heute muss ich mir selbst eingestehen, dass mir die Zeit in Haft das Leben gerettet hat.

Am 10. März 1995, am Tag meiner Verhaftung, war ich körperlich und seelisch am Ende. Es hätte nicht mehr lange gedauert, und man hätte mich mit einer Überdosis Heroin in meinen eigenen vier Wänden gefunden.

Meine Zeit im Knast brachte mir aber auch viele Probleme. Ich musste meinen Entzug hinter mich bringen, den ich jedoch «Gott sei Dank» mit Pillen überbrücken konnte. Während meiner gesamten Zeit im Gefängnis habe ich eine hohe Dosis an Pillen bekommen.

Im Knast ist es einfacher, an Pillen zu kommen als hier in der Freiheit. Du brauchst nur jede zweite Woche zum Arzt zu gehen und er verschreibt dir, was du willst. Dazu kam noch, dass ich einen Mann kennenlernte, der zweimal die Gelegenheit hatte, vom Männerknast zu den Frauen zu kommen. Natürlich ging das auch nur durch Beziehungen. Im Knast ist es wie in der Freiheit: Hat man gute Beziehungen, kann man sich fast alles erlauben.

Ich habe die große Dummheit gemacht, diesen Mann zu heiraten, obwohl ich keine Liebe für ihn empfand. Aber er besorgte mir alles, was ich wollte oder brauchte. Da ich keine Familie habe, hatte ich durch unsere Hochzeit einmal pro Woche Besuch während einer Stunde. Ich fand das immer aufregend, da ich andere Gesichter sah, als immer nur die der Frauen, die mich jeden Tag abend für abend einsperrten oder die der Mädchen, die mit mir auf dem Block lagen und in dem gleichen Fall waren wie ich.

Im Knast ist es einfacher, an harte Drogen zu kommen als draußen. Es ist nur etwas teurer. Aber mein Mann bezahlte ja alles und ich nahm alles Gift entgegen, das er mir brachte. Mein Mann und der Gefängnisarzt machten mich wieder von allen denkbaren Drogen abhängig. Aber wenn ich das jemandem hier draußen erzähle, glaubt mir keiner.

Im Allgemeinen verlief meine Zeit im Gefängnis ziemlich ruhig, außer was meinen Mann anbelangt und die Frauen, die zu der Zeit da waren. Es waren auch manche Zicken dabei. Wenn man in die Dusche ging, wo keine Kameras sind, kam nur die Klügste ohne blauen Flecken raus.



Intimität gibt es nicht im Knast, sogar in der Zelle muss man auf kleinstem Raum zusammenleben.
(Photo A. Oxacelay)

Natürlich wurde ich in der Freiheit wieder rückfällig. Der wahre Knast fängt erst nach der Haft an, wenn man draußen alleine ist und kein Mensch ist für dich da.

Josée

Mäin Liewen an den Heemer

Wéinst Familjeproblemer sinn ech, wéi ech 6 Méint al war, an èng Crèche komm. Ech kann zwar näicht doriwwer erzielen, well ech näicht méi dofunner wees. Ech ka just soen, datt ech bis 6 Joër do war mat mengem Brudder, deen 1 Joër méi aal ass wéi ech.

1978 ass d'Mënsbëcher Schlass zougemaach gin. Mir zwee sin dun an d'staatlecht Kannerheem komm. Des Décisioun gouf iwregens vum Geriicht geholl.

Anscheinend si mir zwee, wéi mer nach Puppelcher waren, am Wanter op der Strooss an ènger Kutsch fonnt gin. Bei eisen Adoptivelteren war, wéi sou dachs, och Alkohol mat am Spill.

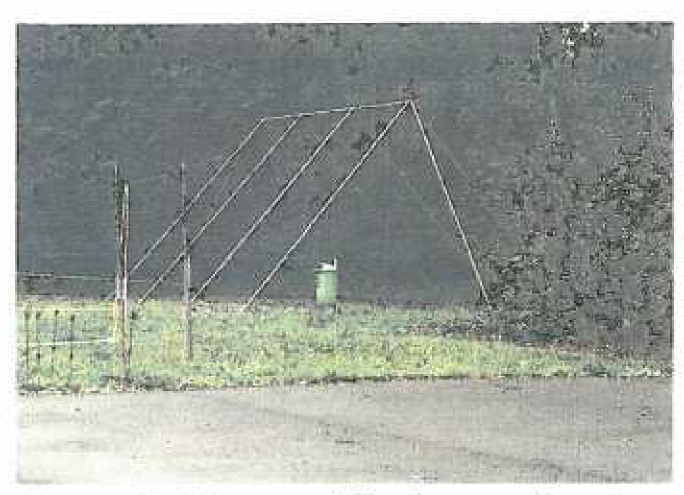
Ech kann, sou wäit ech mech erënneren, nët vill iwert meng Kanndheet kloën, well ët mir déi Zäit gudd gaangen ass, op jidde Fall bis Ufank 1989. Bis dohinner hat ech wierklech nie irgend eppes verbrach. Ech hun nie géint e Gesetz verstouss. Op emol hun ech awer ugefaangen Wutufäll ze kréien. Ech wees haut nach nët virwat, mee esou bal een am Heem gestëppelt huet, hätt ech déjéinege kéinten embrèngen.

Si sin dun och mat mir bei e Psychologue gaangen. Vir dee wor dat Ganzt onméiglech, hien huet nämlech nie erausfonnt virwat ech mëch esou konnt änneren. Du gouf gesot, ech wier en schwéiererzéibare Fall, an dovir sin ech op Dreibour gestach gin.

Wann ech haut nach un déi Zäit denken, kann ech just soen datt mir behandelt gi sin ewéi d'Sai. Eng Sau déi krank ass kënnt an d'Schluechthaus. Ech sin op Dreibour komm.

Et ass nët mir alèng esou gaangen, well d'Halschent vun deene Leit, déi zu Dreibour waren, waren der, déi fréier am staatleche Kannerheem vu Schëffléng waren.

A méngen An waren déi Moniteuren, déi do waren kèng richteg Erzéier. Si ware just Leit, déi opgepasst hun, soss naïscht. Si sin nämlech nie mat mir eens gin. Si hätte mech jo och kéinten an en anert



Heemer: Déi Plaatz, wou d'Kandheet zerstéiert gët a wou een vill ze fréi erwuesse gët.

(Photo:Dan)

Heem stiechen, mee nët direkt ob Dreibour, wou een e schlechten Numm kritt.

Déi Dommheeten, déi een nët am Liewe geléiert huet, huet een zu Dreibour geléiert. Ech war do vum 1. Februar 1989 bis den 24. Oktober 1990. Deen éischten Daag hat ech direkt zwou Kläppereien, wou ech natierlech dee Kierzeren gezun hun. Mat méngem jugendleche Leichtsinn hun ech mir déi Zait ganz vill Saache verschass. Heinsdo maachen ech souguer haut nach Saachen, ouni z'iwwerléen.

Mee ech verstin net virwaat ech net esou gi sin wéi mäi Bruder, obwuel ech mat him obgewuess sin. Virwaat sin ech kee Franséisch geléiert gin. Ech si vir alles oofgestempelt gin, wéi wann ech onfäheg wier, irgënt eppes ze maachen. Dann ass ët och normal datt een op déi schiif Bunn kënnt.

De Yatschi

Que celui ou celle qui sait lire, lise et partage ce journal avec celui ou celle qui n'a pas pu apprendre à lire

Wéi et an éngem Résohaus esou ass

Alex: Claudine, elo wunns du an dènger Wunning, mee et ass Dier och èng Zäit méi schlecht gaangen a vir déi Zäit z'iwwerbrécken, wars Du an èngem Résohaus vun der Caritas. Ass een op esou ènger Plaatz graad esou fräi ze maache, waat ee wëllt, wéi wann een doheem wier?

Claudine: Neen, ët gin èng ganz Rëtsch vu Regelen, un déi een sech muss halen, wann een esou laang wëllt do bleiwen, bis et èngem nees besser geet: et muss een de Vertrieder vun der Caritas een Drëttel vun sènge Suen oofgin. Déi sin vir de Loyer, wann ech daat esou kann ausdrècken, a vir d'Iessen. En zweeten Drëttel gët op e Spuerbuch gesaat. Wann een dann èng Kéier fort geet, huet een e puer Frang op der Säit, vir Miwelen ze kaafen oder vir e Loyer kënnen ze bezuelen. Da steet een also nët ouni näischt do. Daat waat dann nach vun deenen zwee iwrech bleiwt, kann een an d'Täsch stiechen.

Alex: Ass e Résohaus éng Zort vu Wunngemeinschaft?

Claudine. Joo, just datt ët hei ganz wichteg ass, datt een sech un d'Regelen vum Haus hält. An èngem Resohaus sin d'Aarbechten opgedeelt: Jiddereen muss vir deen aanere kachen. All Owes ass et un èngem aaneren. Et muss een och dofier suergen, datt säin Zëmmer ëmmer propper ass. An èngem Resohaus si meeschtens 4 Jongenzëmmeren an ee grousst Meedercherszëmmer. Am ganze sin dat also 5 Kummeren. Jiddereen schléift allèng an et geet nët, datt een bei deen anere schlofe geet. Daat huet d'Personal nët gaeren. Et ass all Daag un èngem aneren vir ze spullen oder vir mat der Kierbicht iwert de Buedem ze fueren. D'Buedzëmmer an d'Stuff gehéieren zu deene Raim wou sech d'Leit oofléise, vir ze botzen. Et muss jiddereen sech un des Bedingungen halen, egal wien et ass.

Alex: Dat ass aat een esou muss maachen. Mee wat dierf een op kee Fall maachen?

Claudine: Wann een Alkohol an Drogen mat era bréngt, kann ee sëcher sin, datt een méi séier dobaussen ass, wéi ee kucke kann.

Alex: Wie geet dann akafen?

Claudine: Mam Akafen ass et esou, datt all déi Saachen opgeschriwe gin, déi ee brauch an da geet ee vum Personal op den Tour, vir de Frigo ze fëllen. Mat de Botzmëttelen ass et d'selwecht. Et ass nach èng ganz wichteg Saach, déi ee muss erfëllen vir iwerhaapt an e Résohaus eran ze kommen. Wann ee kèng Aarbechtsplaatz huet, kann een d'Hoffnung opgin, vir an e Résohaus ze kommen.

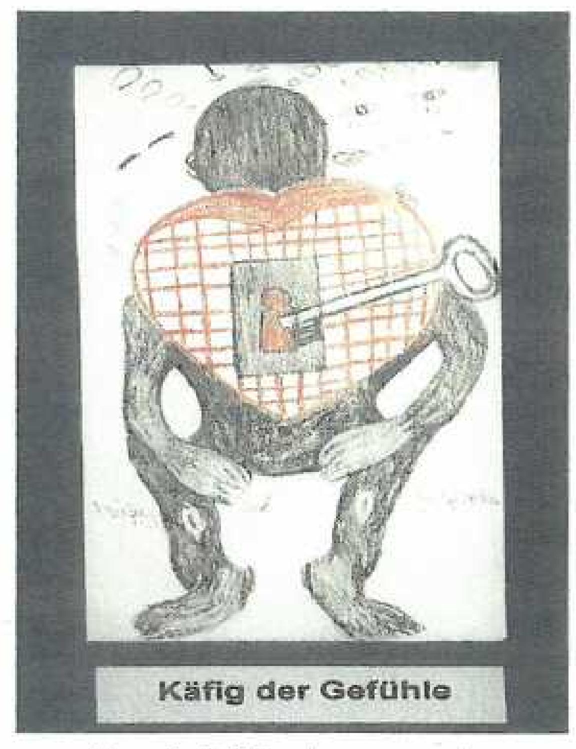
Claudine

Unsere Freiheit geht dahin

Unsere Augen sehen nur noch Konsum und wir stehen mitten drin. Unser Körper giert nach mehr Geld, sonst stehen wir nicht gut in unserer Welt. Unsere Ohren hören Technik und sind schon taub davon. Unser Kopf kann nicht mehr denken, er ist voll von all dem Neuen. Was nehmen wir denn mit, von dem was wir glauben an Besitz zu haben?

Unsere Hände bauen Mauern, Hochhäuser, wir greifen nach untragbaren Mieten. Unsere Gefühle sind mit uns untergegangen. Für uns zählt Luxus, die Gier nach mehr. Stress ist in unserer Gesellschaft groß geschrieben. Einer hetzt dem anderen nach. Unser Feierabend ist vollgepackt mit Terminen. Wann gibt es Entspannung?

Nun sitzen wir da Zuhause, in der Einsamkeit, und fragen uns: warum ist diese Zeit heute so, wo jeder fragt: Wer bist du überhaupt? Wieviel verdienst du und was arbeitest du? Welche Nationalität hast du? Wann geben wir uns selbst wieder die Freiheit?



Wenn die Gefühle mit uns untergehen (Photo: anonym)

Therapie in Brindisi

Jetzt sind es schon zwei Monate, seitdem ich in Italien bin. Momentan befinde ich mich in einem Zentrum in Brindisi. Ich bin froh, dass sich noch ein Luxemburger in meiner Gruppe befindet. Die Therapie ist verdammt hart, denke aber, wenn ich sie zu Ende gebracht habe, wird es mir sicherlich etwas einbringen. Die Regeln hier sind bis ins kleinste Detail eingearbeitet und man hat den ganzen Tag über nicht einmal fünfzehn Minuten, um sich zurückzuziehen.

Ich rege mich jeden Tag des neuen über die Regeln auf, da ich in vielem den Sinn und Zweck überhaupt nicht verstehen kann. Es ist mindestens genauso streng wie auf dem Herrenberg, wo ich fast vier Jahre verbracht habe. Ich mache auch zu viele Vergleiche von hier mit der Therapie von Manternach. Die Mentalität ist aber so, wie ich sie mir erhofft hatte. Die Menschen sind sehr nett und hilfsbereit. Natürlich ist dies auch eine der tausend Regeln hier, nett zu sein. Nur Regeln, Regeln, Regeln; wenn ich mich nicht etwas mehr zusammennehme, werde ich noch total ausflippen. Deswegen habe ich auch des öfteren Migräne.

Jeden Tag werde ich wenigstens einmal gefragt, wie es mir geht. Und jedesmal antworte ich, dass ich mich nicht besonders wohl hier fühle, denn ich komme einfach nicht mit dem Konzept klar, und darüber hinaus verstehe ich eben noch nicht genug italienisch. Da fast jeder hier aus einer anderen Gegend in Italien kommt, werden auch dementsprechend verschiedene Dialekte gesprochen. Und dann verstehe ich nur noch Bahnhof.

Körperlich bin ich auch wieder fit. Habe schon eine Menge zugenommen. So fällt mir die Arbeit in den Feldern oder ums Haus nicht mehr so schwer wie am Anfang. Habe aber trotzdem jeden Tag die „Flemm“. Am Montag hatte ich ein besonders großes Tief. So unterhalte ich mich mit dem Erzieher über meine Probleme. Als ich beim Thema Eltern ankam, überkam mich eine große Trauer und eine große Wut. Wütend war ich über mich selber; mein egoistisches Verhalten ihnen gegenüber, als sie noch lebten. Dann fing ich auch noch an zu weinen. Einige Zeit sagte er überhaupt nichts, denn er gab mir die Möglichkeit, wieder etwas zur Ruhe zu kommen. Er gab mir anschließend noch einige Ratschläge für die kommende Zeit hier in der Therapie. Er teilte mir mit, dass ich ein sehr sensibler Mensch sei, der große Probleme mit der Zuneigung und der Einsamkeit habe. Des öfteren habe ich dies schon zu hören bekommen, wußte aber nichts direktes damit anzufangen, da ich meine Probleme immer woanders suchte.

All dies zusammen hat mich des öfteren schon zum Nachdenken gebracht, ob ich nicht meine sieben Sachen packen soll, um mich aus dem Staub zu machen. Aber immer wieder komme ich zu dem Entschluss, dass ich mein halbes Leben vor mir selbst davongelaufen bin und nie etwas zu Ende geführt habe. Denn ich möchte so gerne noch einmal leben.

Änder

Service Central d'Assistance Sociale

Der Service Centrale d'Assistance Sociale (SCAS) ist eine Dienststelle des Gerichts von Luxemburg. In dieser Dienststelle sind verschiedene Büros zusammengelegt worden. Ein Teil ist zuständig für Strafgefangene, die noch einsitzen oder die nach Artikel 100 des Strafgesetzbuches auf Bewährung entlassen wurden.

Der genannte Artikel besagt, dass Gefangene nach Verbüßung der Hälfte ihrer Strafe entlassen werden können. Sie sind dann aber unter verschiedenen Bedingungen frei, die sie erfüllen müssen. Sie müssen sich zum Beispiel ein Mal monatlich bei ihrem Bewährungshelfer melden, sowie eine feste Adresse und einen Arbeitsplatz haben.

Ein anderer Teil des Dienstes betrifft den Jugendschutz. Das heißt, er kümmert sich um Jugendliche, die in den verschiedenen Anstalten oder noch bei ihren Eltern sind und dort nicht adäquat behandelt werden. Diese Kinder und Jugendliche können auf Anfrage des Büros in ein Heim (Foyer) platziert werden.

Außerdem gibt es jetzt ein Büro, das sich speziell um entlassene Strafgefangene kümmert, das heißt, diese können sich im Problemfall an diese spezielle Dienststelle wenden.

Jang

Wann d'Liewen ëmmer nëmme schif geet

Mäin Liewen huet am ganz fréien Alter schon ugefaangen schif ze goën. Mèng Mam huet missen op Ettelbrèck an d'Geckenhaus goën, an ech hat eréicht 7 Joër. Du koum ech an e Kannerheem op d'Rum, an no èngem Joer gouf ech op Betzdorf gestach. Ech hu misse bis 15 Joer do bleiwen. Wéi ech mat 13 Joer bei déi Grouss koum, huet d'Handgräiflëchkeet bei den Erzéiher zougeholl. Ech mèngen datt mèng Stëmm mech dowéinter vun 7 bis 11 Joer verlooss huet.

Wéi ech bei deene Grousse war, hun ech ugefaangen mech ze wieren, mee nët ganz laang well ech einfach do ënner Medikamenter gesaat gouf. Mat 14 Joër sin ech dun bei e Bauer schaffe gaangen. No 6 Méint hun ech awer nees opgehalen, well ech net vir mèng Aarbecht bezuelt gi sin. Du sinn ech nees zerèck op Betzdorf komm. Et ass vläicht wéinst mènger Kandheet, datt ech irgendwann èng Kéier zu èngem Kriminelle gi sin, ech wees et nët.

Daat waat fréier oder spéider dun huet misse kommen, ass och komm wéi ech nees zerèck op Betzdorf komm sin: ech hu mech gewiert, wéi èng Monitrice handgräiflëch wollt gin. Dowéinter sin ech op Ettelbrèck gestach gin. Ech haat 15 Joër. Ech wollt nët do bleiwen, well ech gemierkt hun, datt et nët dat richtegt wier. Dovir sin ech an èng Schräinerei schaffe gaangen. Mat 19 Joër hun se mech zu Ettelbréck goë gelooss. Du sin ech an de Foyer Baamerdall op Dikkerech komm. Do hun ech am Bësch geschafft bis 24 Joër. Daat war déi éischte Kéier, wou ech an de Prisong komm sin, well ech an èngem Foyer agebrach hat. Noo 2 Méint Prisong hat ech kèng Aarbecht méi, an ech hu misse klaue goën, vir ze liewen. Dat konnt natierlech net laang gudd goën. Ech sin am ganzen 12 Mol an de Prisong gaangen. Dat längst waren 2 Joër.

Ech hun awer och hannert deem Ganzen eppes Positives gesin: am Prisong hun ech kée Loyer a keen Iesse misse bezuelen, a mat de Botzaarbechten hun ech vill Sue verdèngt. Dëst Geld hun ech awer ganz séier neess geklaut kritt, ech war knapps eréicht dobaussen. Aus Verzweiflung hun ech weider geklaut, des Kéier awer mat Kierperverletzung. Dovir krut ech 4 Joer Prisong.

Haut hun ech 35 Joer. Ech schaffe bei der Stëmm an ech kréien den ATI. Do kréien ech gesot, ech hätt e gudde Wëllen, mee ech wier awer keen Einfachen. Vläicht ass ët mèng Jugend, déi mech esou gemaach huet? De Moment hun ech nach èng Affaire um Gericht lafen.

Rudy

Brief vom 18.11.1999 vom Justizminister Luc Frieden an Viviane Maffei-Waldbillig

Betrifft:
Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau

Sehr geehrte Frau Maffei,

Ich beehre mich auf Ihren Brief vom 2ten August 1999 zurückzukommen. Zwischenzeitlich habe ich neue Informationen von der Gefängnisverwaltung erhalten.

Was die Arbeit in den Werksstätten des Gefängnisses angeht, so bedarf es noch einiger Reglementänderungen, welche jedoch in der Vorbereitung sind. In der Zwischenzeit ist es aber in Ausnahmefällen schon möglich, dass Frauen in einer dieser Werksstätten arbeiten, und zwar wenn sie einer spezifischen Berufsausbildung nachgehen möchten.

Kurzfristig ist es leider nicht möglich, dass Frauen nach der Strafanstalt Givenich verlegt werden, da die hierzu notwendigen Infrastrukturen nicht vorhanden sind und da die Gefängnisverwaltung nicht über eine genügende Zahl Wärterinnen verfügt, welche dies ermöglichen würde.

Für weitere Details bitte ich Sie, sich an die Direktion von Schrassig zu wenden.

Mit freundlichen Grüßen

Luc Frieden
Justizminister



Mein Leben im Gefängnis der Ex-DDR

Als ich wegen Republikflucht verhaftet wurde, kam ich nach Bauzen, ins gelbe Elend. Die Zelle hatte 6 Quadratmeter (3m x 2m) ohne Fenster. Es war nur eine Luftspalte an der Decke. In der Zelle stand ein Bett. Der Tisch war an der Wand angemacht und ich hatte einen Hocker als Sitzgelegenheit.

Im 10 Minutentakt kamen Sie zur Kontrolle und schauten durch den Spion an der Tür. Zu essen bekam ich an dem Tag nichts, weil es schon zu spät war. Für meine Notdurft, denn Toiletten kannten die nicht, hatte ich einen Kübel in der Ecke stehen. Diesen musste ich jeden Tag um 6 Uhr raussetzen zum Sauber machen.

Einmal pro Woche konnte ich duschen. Dann bekam ich auch neue Wäsche und eine Uniform von der Armee. Die war aber mit gelben Streifen vernäht, weil ich ja ein politischer Gefangener war. Auf meine Frage, ob ich mal an die frische Luft gehen dürfte, sagte man mir, sie müssten nachfragen. 10 Minuten später konnte ich für eine viertel Stunde raus.

Frederik



Traumgefängnis in Monaco

Der Blick auf das Mittelmeer, ein modern eingerichtetes Einzelzimmer mit TV Apparat, Kühlschrank und Speisen wie in besseren Restaurants ist typisch für das Gefängnis von Monaco. Die zahlreichen Touristen die im Garten Saint Martin flanieren wissen nicht, dass sich unter ihren Füßen das Gefängnisdach befindet.

Unweit des bekannten Museums für Meeresforschung verfügt der Zwergstaat an der französischen Riviera über ein Gefängnis, von dem die großen und kleinen Ganoven in aller Welt nur träumen können. Insassen und Besucher vergleichen es eher mit einer Privatklinik oder mit einer angenehmen Familienpension. Um die maximal zwölf Häftlinge kümmern sich 20 Aufseher.

Für das leibliche Wohl sorgen vier Köchinnen! Sie sind um abwechslungsreiche und schmackhafte Kost bemüht. So gibt es zum Beispiel zum Frühstück stets Hörnchen. Eis und Kuchen werden an Sonn- und Feiertagen als Nachtisch serviert! Damit dies gut mundet werden an besonders hohen Feiertagen wie Weihnachten, Neujahr oder Ostern Weine und sogar Champagner, wenngleich in geringen Mengen angeboten!

Von der Qualität der Mahlzeiten hängt die Laune der Häftlinge und somit die Stimmung im Gefängnis ab, versichert sein Direktor Charles Marson. Über das Essen habe sich bislang noch niemand

Beschwert, freuen sich die Köchinnen. Erleichtert wird ihre Arbeit durch die Tatsache, dass sie jeden Tag die Zutaten auswählen und einkaufen dürfen. Die kulinarischen Genüsse und das sorgfältig zusammengestellte Freizeitprogramm (hierfür gibt es eine Bücherei, einen Sportsaal und eine Schreinerei für Bastler) erklären laut Monsieur Marson, warum es in seiner Haftanstalt noch nie eine Rebellion der Gefangenen gegeben hat! Diese dürfen im übrigen jeden Besucher empfangen, aber nicht in ihrem Einzelzimmer. Bislang sei noch kein Selbstmord verzeichnet worden! Der letzte Ausbruch fand 1953 statt, besagt die Gefängnischronik!

Das liege nicht nur an der modernen Technik (wie Radar und Videokameras) welche die Arbeit der Gefängnisaufseher erleichtere, gibt der Sohn des Direktors Renaud Marson zu bedenken.

Im Vorjahr entschied er sich für eine Karriere als Gefängniswärter! Da die Mutter für die Verwaltung zuständig ist, wird dieses Gefängnis nicht selten als Familienbetrieb bezeichnet! Die Familie Marson und das übrige Personal nennen die Insassen nie Häftlinge. Diese werden vielmehr als (Kunden) betrachtet. Zur Verbesserung ihrer Lebensqualität werden im neuen Jahr die Zellen, sprich Einzelzimmer, mit einer Klimaanlage ausgestattet!

Kein Wunder also dass dieses Gefängnis von den Menschenrechtsorganisationen als vorbildlich gelobt wird. Für ausländische Gesetzesbrecher, die von der Justiz dieses Zwergstaates hinter Schloss und Riegel gesperrt werden, ist Monaco aber nur eine Durchgangsstation. Sie werden so rasch wie möglich in ihre Heimatländer abgeschoben, wo sie sicherlich mit Wehmut an ihren Knasturlaub an der französischen Riviera denken. **Journal 28.10.99 ukp**



(Photo: René)

Vous désirez vous abonner au journal? Rien de plus facile!

Il vous suffit de virer 600 LuF sur le compte n° 2100-0888-3 de la BCEE avec la communication « abonnement ». Pendant 1 an, vous recevrez alors tous les deux mois le nouveau numéro de la Stëmm vun der Strooss

Le projet ACTION SOCIALE PRESSE a été élaboré en vue d'accroître toute information sur le thème de l'exclusion sociale. L'association Stëmm vun der Strooss met à la disposition de la presse luxembourgeoise ses textes, issus de son atelier protégé de rédaction. Ce numéro a été réalisé avec la participation de:

Alexandra Oxacelay, Dan, Viviane, Rudy, Josée, René Z, Dominique, Änder, Carlo, Pascal, Ricky, José, Claudine, Steve, Jang, Georges, René., Harold

Rédaction: 105, rue du cimetière
L-1338 Luxembourg/ Bonnevoie
Tél: 49 02 60 Fax: 49 02 63
http://www.socialnet.lu/org/svds

Stëmm vun der Strooss a.s.b.l. est conventionnée avec le Ministère de la Santé. Vous pouvez soutenir nos actions par des dons (compte n° 2100-0888-3 de la BCEE) ou nous aider bénévolement. L'association travaille en étroite collaboration avec la Croix Rouge luxembourgeoise.
